

gegenüber saß Nicole Winter, eine Pflegerin des Heims, mit der sich Sara angefreundet hatte. Sie trug ein luftiges, lindgrünes Kleid mit gelben Schmetterlingen, das ihre braunrötlich glänzenden Locken zur Geltung brachte. Nicole hatte Sara entdeckt und winkte ihr zu. Sara stellte sich zu den beiden an den Tisch. Ihr Vater hatte sie offensichtlich erkannt, denn er richtete seine intensiv blauen Augen auf sie und verzog den schmalen Mund zu einem Lächeln. Sara nahm ihn in den Arm und drückte ihn.

»Hast du Britta nicht mitgebracht?«, fragte er. An seine feste Überzeugung, dass seine Frau jederzeit wieder auftauchen könnte oder immer noch in dem Haus in Süderstrand lebte, hatte Sara sich gewöhnt.

»Nein, sie ist verreist, das weißt du doch, Vater«, sagte sie.

Nicole und sie begrüßten sich ebenfalls. Ein leichter Duft nach Patschuli strömte von ihrer Freundin aus, an ihren Handgelenken klimperten Silberreife. Sie wirkte müde. Ihr Vater widmete sich wieder seinem Essen, einem Schnitzel, das sich goldgelb auf dem Teller wölbte. Dazu gab es Ofenkartoffeln. Theo Leuze hatte zeitlebens gerne Fleisch gegessen und seine Vorliebe auch jetzt im Alter nicht abgelegt. Nicole aß Pappardelle mit Spinat. Wie Sara wusste, gab es immer zweierlei Menüs zur Auswahl. Suppe, Hauptgericht mit Fleisch oder vegetarisch.

»Ich hole mir dann auch mal was«, sagte sie und steuerte auf die Essensausgabe zu. Eine lächelnde Frau mit Apfelbacken fragte sie, was sie wünsche. »Ich nehme die Pappardelle, Suppe ist mir heute zu schweißtreibend«, sagte sie. »Und Obst zum Nachttisch.«

Sie trug ihr Tablett zurück zu den anderen. Nachdem sie sich wieder hingesetzt hatte, kam eine junge Frau und stellte eine Flasche Mineralwasser und drei Gläser auf den Tisch. Saras Vater schaute auf die Nudeln, etwas blitzte in seinen Augen auf.

»Erinnerst du dich an unsere Reise zum Gardasee, Sara? Du warst zwölf Jahre alt. Da gab es doch diese Spagetti mit der Soße, die stundenlang auf dem Herd gekocht hat.«

»Spagetti Bolognese«, antwortete sie. »Ja, das sehe ich noch heute vor mir. In Malcesine haben wir jeden Tag unterhalb der Burg gebadet.«

»Und du hast am liebsten Eis aus echten Zitronen gelöffelt«, warf ihr Vater ein. Dann zog ein Schleier über seine Augen, und er versank in seinen Erinnerungen.

»Papa, vergiss nicht zu essen und zu trinken«, ermahnte sie ihn.

Sein Blick kehrte zu ihr zurück. »Ja, Mama«, meinte er, ein verschmitztes Grinsen im Mundwinkel. Gehorsam widmete er sich wieder seinem Schnitzel.

»Hast du nachher ein bisschen Zeit?«, fragte Nicole.

»Ja, ich kann noch etwas bleiben.«

»Und ich habe ein Stunde Mittagspause, abzüglich des Essens noch eine halbe.«

Sie unterhielten sich angeregt, bis das letzte Stück Obst verzehrt war. Dann äußerte ihr Vater den Wunsch, sich auf sein Zimmer zurückzuziehen und sich hinzulegen. Sara und Nicole begleiteten ihn. Sara zog ihm die Schuhe aus und half ihm, eine bequeme Position auf dem Bett einzunehmen. Die Prinz-Heinrich-Mütze nahm sie ihm ab und legte sie auf den Nachttisch.

»Nicole und ich gehen ein bisschen raus, aber nachher schaue ich noch mal vorbei«, sagte Sara.

Ihr Vater lächelte und nickte. Die beiden Frauen liefen die Treppe hinunter und setzten sich draußen in den Schatten der Kastanie.

»Wie geht es dir?«, fragte Sara. »Du siehst abgekämpft aus.«

Nicole verzog ihren Mund. »Du weißt ja, wie das in den Pflegeberufen ist. Zu wenig Personal, zu viele Nachtschichten. Kein geregelter Urlaub, Überstunden ohne Ende, ohne Gelegenheit zum Abummeln. Ich habe schon Kollegen und Kolleginnen erlebt, die mit Volldampf ins Burnout gerast sind, weil sie

meinten, sich immer mehr aufopfern zu müssen. Viele haben gekündigt oder sich innerlich verabschiedet.«

Sara schaute ihrer Freundin prüfend ins Gesicht. »Du neigst aber auch dazu, dich für andere aufzuopfern, Nicole. Tritt mal etwas kürzer, guck nach dir selbst, gönn dir was, reiche Urlaub ein. Ich mache mir Sorgen, dass du ebenfalls krank werden könntest.«

»Du hast ja recht, Sara. Manchmal bin ich so erschöpft, dass ich nicht einschlafen kann. Ich bräuchte wirklich mal Urlaub, um das alles mal hinter mir lassen. Aber mehr als drei Tage am Stück kriegt man hier nicht, weil dann der Betrieb völlig zusammenbricht.«

»Über die Politiker will ich gar nicht schimpfen, sonst artet das hier aus«, meinte Sara.

»Und wie ist es bei dir, was hast du erlebt?«, fragte Nicole. »Wir haben uns jetzt ja zwei Tage nicht gesehen.«

»Willst du es wirklich wissen?«

»Nun mach es doch nicht so spannend!«

»Gestern Nacht bekam ich einen Anruf von einem meiner Kunden, der Name wird dir ein Begriff sein. Lukas Brauer. Offensichtlich war er betrunken und brauchte meine Hilfe. Ich bin sofort hingefahren und fand ihn in der Badewanne. Der Notarzt konnte nur noch seinen Tod feststellen. Das hat mich ganz schön fertig gemacht.« Sie hielt inne.

»Das ist ja furchtbar!«, rief Nicole aus und nahm ihre Hand. »Was war denn da passiert?«

Sara atmete tief durch. »Offensichtlich hat er sich das Leben genommen. Das glaubten auch die beiden Polizisten, die hinzukamen. Ich habe aber meine Zweifel daran. Ebenso Brauers Eltern, mit denen ich heute Vormittag gesprochen habe. Seine Mutter sagte, er habe ihr einmal erzählt, dass er niemals Hand an sich legen würde. Außerdem habe ich den Verdacht, dass mein Computer gehackt wurde. Ein Fachmann hat mir das als Möglichkeit bestätigt.«

»Und es gab keine Spuren, die auf einen Mord hinweisen?«, fragte Nicole. Ihr Gesichtsausdruck war ernst geworden.

»Nein, keinerlei Spuren. Deshalb hielten der Kommissar und seine Kollegin mich wohl für verrückt, als ich vom Hacken des Computers anfang. Brauer wollte mir etwas Wichtiges aus seinem Leben mitteilen, über eine Schuld reden, die er auf sich geladen hätte.«

Nicole runzelte die Stirn. »Bei uns hier im Heim ist ebenfalls etwas Merkwürdiges passiert«, sagte sie. »Heute Morgen lag Gisela Elbinger, du hast sie, glaube ich, schon gesehen, tot in ihrem Bett. Sie war erst zweiundsiebzig Jahre alt und hat an einer Darminfektion gelitten. Unser Hausarzt hat Tod durch Dehydrierung und daraufhin Kreislaufversagen festgestellt. Aber sie hatte von mir ausreichend zu trinken bekommen. An diesem Todesfall stimmt irgendetwas nicht! Sie hatte ebenfalls angekündigt, mir etwas Wichtiges mitteilen zu wollen.«

»Das tut mir leid«, meinte Sara. »Du hattest doch ein gutes Verhältnis zu ihr?«

»Ja, sie war für mich eine Art Mutterersatz. Meine eigene Mutter hat mich nie richtig wahrgenommen.«

Nicole fuhr sich über die Augen, dann wandte sie sich Sara erneut zu. »Vielleicht finden wir beide heraus, was hinter den mysteriösen Vorkommnissen steckt«, sagte sie. »Es gibt so viele durchgeknallte Typen in dieser Welt, die Computer hacken, andere durch Kameras beobachten oder filmen, während sie sich im Fernsehsessel räkel. Spanner, Stalker, Gauner, die einem das Geld aus der Tasche ziehen wollen.«

»Ist denn euer Computer auch gehackt worden?«, wollte Sara wissen.

»Nicht, dass ich wüsste.«,

Sara schaute sie erschrocken an. »Du meinst, jemand hat es auf dich oder mich abgesehen?«

Nicole hob beschwichtigend die Hände. »Ich weiß gar nichts, aber ich habe ein ungutes Gefühl bei der Sache.«

»Ich auch«, meinte Sara. »Auf jeden Fall haben mich Brauers Eltern beauftragt, den Mörder ihres Sohnes zu finden.«

2.

Sara verabschiedete sich von ihrem Vater, der mit offenen Augen auf seinem Bett lag. Die Prinz-Heinrich-Mütze hatte er wieder aufgesetzt. Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange, die sich wie samtenes Pergament anfühlte.

»Tschüs, mein Lütten«, sagte er. »Komm bald wieder, aber bring das nächste Mal deine Mutter mit.«

»Sie kann nicht kommen«, antwortete sie, obwohl sie wusste, dass er es im nächsten Moment wieder vergessen haben würde. Ihr fiel es jedes Mal schwer, ihn allein im Heim zurückzulassen. Aber es ging ihm gut hier, und es war und blieb sein ausdrücklicher Wunsch, den sie zu respektieren hatte.

Nicole war nirgends zu sehen, sie war an ihre Arbeit zurückgekehrt. Also fuhr Sara im stockenden Abendverkehr nach Hause. Am Strand war noch einiges los, viele Leute brachen gerade auf, sodass der Verkehr das reinste Chaos war. Seit die Wiesen zwischen Meer und Wald mit Ferienwohnungen und Apartments überbaut worden waren, hatten die Menschen von Südstrand im Sommer hier einen Rummelplatz. Dazu kam der dänische Supermarkt mit Spirituosen, Pflegeartikeln, Süßigkeiten und Tierfutter. Sonst war im Ort nicht viel los. Sara war jedes Mal froh, wenn sie den Winkel an der Schusterkate wieder erreicht hatte.

Zu Hause stellte Sara sich erst einmal unter die kalte Dusche. Erfrischt schlüpfte sie in Shorts und T-Shirt und setzte sich mit ihrem Laptop auf die Terrasse. Sie wollte die Biografie eines anderen Kunden zu Ende tippen und dann in den Druck geben. Vom Wasser her kam ein Lüftchen herüber, das den Abend erträglich machte. Und der Duft nach gebratenem Fleisch mischte sich in den Wind. Ihr Nachbar Heinrich Haber grillte offensichtlich mit seiner Familie. Ihr Magen knurrte. Sie holte sich aus dem Kühlschrank etwas zu essen.

Eigentlich war es nie ihr Traum gewesen, mit den Nachbarn Grillfeste zu feiern. Sie hatte sich mehr vom Leben erhofft. Doch sie war ihren Eltern dankbar für das Leben, das sie ihr ermöglicht hatten. Da keine Geschwister da waren, wurde Sara von Anfang an gehätschelt und hatte immer alles bekommen, was sie wollte. Ihr Vater Theo besaß ein Motorboot, das an der Mündung der Krusau im kleinen Naturhafen lag. Manchmal fuhr Sara damit ein Stück aufs Meer hinaus, auch zusammen mit Nicole.

Die Sonne verschwand hinter der Anhöhe von Süderstrand, Grillen zirpten. Auf einmal vernahm sie von der Terrassentür her ein leises Scharren. Die Tür war angelehnt gewesen, und Sara sah einen hellen Schatten in ihrer Küche verschwinden. Sie sprang auf und folgte ihm. Zu ihrem Erstaunen saß eine Katze vor dem Kühlschrank. Sara hatte noch nie so feine weiße Haare an einer Katze gesehen. Sie saß da, drehte den Kopf zu Sara, schaute sie aus großen dunklen Augen an und öffnete das Mäulchen.

»Miau!«

Sara wusste schon, was das bedeutete. Wenn man einer fremden Katze Futter anbot, wurde man sie nicht mehr los. Und irgendwem gehörte sie ja, so gepflegt, wie sie war. Derjenige würde sauer sein, wenn sie ihm die Katze abspenstig machte. Deshalb streichelte sie das Tier, das ihr daraufhin um die Beine strich und wieder miaute. Sara machte die Terrassentür weit auf.

»So, und jetzt gehst du schön nach Hause«, sagte sie. »Dein Herrchen oder dein Frauchen wartet bestimmt schon auf dich.«

Als die Katze weiterhin keine Anstalten machte zu gehen, nahm Sara sie auf den Arm und wollte sie nach draußen bringen. Sie stieß einen kläglichen Laut aus, zappelte, sprang wieder auf den Boden und lief aus der Küche. Sara folgte ihr. Im Schlafzimmer entdeckte sie das Tier zusammengerollt und schnurrend auf ihrem Bett. Sara nahm es auf den Arm. Aber erst beim dritten Versuch gelang es ihr, die Katze nach draußen zu bringen. Es tat ihr im Herzen weh, das Tier wegzuschicken, aber sie konnte es ja nicht einfach behalten. Draußen leckte sich die Katze von oben bis unten ab, bis ihr Fell noch seidiger aussah. Sara setzte sich wieder an den Tisch und widmete sich ihrem Laptop. Als sie noch einmal hinüberschaute, guckte die Katze sie mit großen Augen an und stolzierte dann um die Hausecke herum.

Saras Handy brummte, sie fischte es vom Tisch und meldete sich. Es war Hauptkommissar Jessen.

»Wir haben jetzt das Ergebnis der Untersuchung von Herrn Brauer aus der Rechtsmedizin bekommen«, sagte er. »Es wurde wie erwartet keine Fremdeinwirkung festgestellt. Keine äußeren Verletzungen oder Abwehrspuren. Die toxikologische Untersuchung ergab einen Alkoholgehalt von noch zwei Promille sowie Spuren des Medikaments Effortil. Nach Angaben des Rechtsmediziners ist er unter Alkoholeinwirkung ins Wasser gestiegen und ertrunken. Ein Herzinfarkt konnte ebenfalls ausgeschlossen werden.«

»Danke für die Benachrichtigung, Herr Jessen«, sagte Sara. »Ich nehme das mal zur Kenntnis.«

»Haben Sie denn immer noch Zweifel, Frau Leuze? Ist Ihnen etwas eingefallen, was auf einen Täter hindeuten könnte?«

»Eingefallen ist mir nichts, aber die Eltern von Herrn Brauer zweifeln am Selbstmord ihres Sohnes. Frau Brauer meinte, das hätte sie ihm niemals zugetraut.«

»Es ist schwer für Eltern, so eine Entscheidung ihres Kindes zu akzeptieren«, meinte Jesse. »Da ist es ihnen lieber, ein Fremdverschulden anzunehmen. Ich habe auf jeden Fall nichts in der Hand, um weiterzumachen. Die Ermittlungen werden eingestellt.« Er zögerte einen Augenblick. »Der Leichnam wird freigegeben, und Sie können an der Beerdigung teilnehmen, wenn Sie möchten.«

Trotz der Trauer, die bei Sara hochkam, tat ihr Jessens Art gut. Sie wischte eine Träne weg. »Ich werde zur Beerdigung kommen«, sagte sie.

»Wenn ich Zeit habe, nehme ich ebenfalls teil«, meinte Jessen. »Und vielleicht ergibt sich mal ein gemeinsamer Spaziergang.«

Sie verabschiedeten sich und legten auf. Obwohl sie sich von ihm nicht für ganz voll genommen fühlte, war Saras Laune mit einem Mal besser geworden.

Mitten in der Nacht schrak Sara aus dem Schlaf, denn es klopfte am Fenster. Sie tastete nach dem Lichtschalter. Es war nichts zu sehen. Draußen war ein heftiger Wind aufgekommen, die Zweige des Haselstrauches schlugen gegen das Glas. Sara schwang sich aus dem Bett, nahm ihr Handy und schlich zur Haustür. Vorsichtig spähte sie hinaus. Neben den Pflöcken mit dem Briefkasten befand sich eine kleinere dunkle Masse. Wie von unsichtbaren Fäden gezogen näherte Sara sich. Sie richtete den Strahl